

# Ungeahnte Schätze aufgedeckt

**Zeitzeugen** Nun hat auch der Bezirk Waldenburg seinen Band «Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft»

VON ISABELLE STRUB

Dem Bezirk Waldenburg, dem südlichsten Teil des Baselbiets, wird oftmals wenig Beachtung geschenkt. In der Reihe «Die Kunstdenkmäler der Schweiz» widmet sich der neueste Band jedoch ganz den fünfzehn Bezirksgemeinden und deren bedeutenden Bauten.

Sabine Sommerer und Axel Gampp sind die Verfasser des 370-seitigen Werks. Rund sieben Jahre Forschungsarbeit haben sie in dieses investiert. Zu den Bezirken Arlesheim, Liestal und Sis-sach sind bereits zwischen 1969 und 1986 Exemplare erschienen. An der Ver-missage in der Stadtkirche Waldenburg vergangene Woche meinte Regierungs-rätin Sabine Pegoraro in ihrer Rede zum langen Warten auf den vierten Band: «Was lange währt, wird endlich gut.» Noch wartet auch der jüngste Bezirk auf sein Exemplar der Reihe «Kunstdenk-mäler des Kantons Basel-Landschaft»; ein Band Laufen ist geplant.

Für Sabine Sommerer handelt es sich beim Baselbiet um ihren Heimatkan-ton. «Die Zeugen unserer Geschichte zu erforschen ist nicht bloss interessant oder nice to have», sagt sie, «sondern ein berechtigtes und wissenschaftliches Ziel.» Sommerer merkt zudem an, dass es um einem eidgenössischen Auftrag gehe, dem das Baselbiet seit den 1960er-Jahren nachkommt.

## Einst ein wichtiges Transit-Tal

«Der Bezirk ist heute von zwei Extre-men geprägt: dem ständigen Durchzug und der Sesshaftigkeit», sagt Verfasser Gampp. Bis zur Mitte des 19. Jahrhun-derts war der Bezirk Waldenburg mit dem Hauenstein-Pass ein strategisch und wirtschaftlich wichtiges Gebiet. «Was vom Norden kam», sagt Gampp, «musste in grosser Masse hierdurch, um in den Süden zu gelangen. Und um-gekehrt.»

Der Bau des Hauenstein-Scheiteltun-nels bedrohte diese bedeutende Ver-kehrslage und dadurch auch die florie-rende Wirtschaft. Mit der Ansiedlung

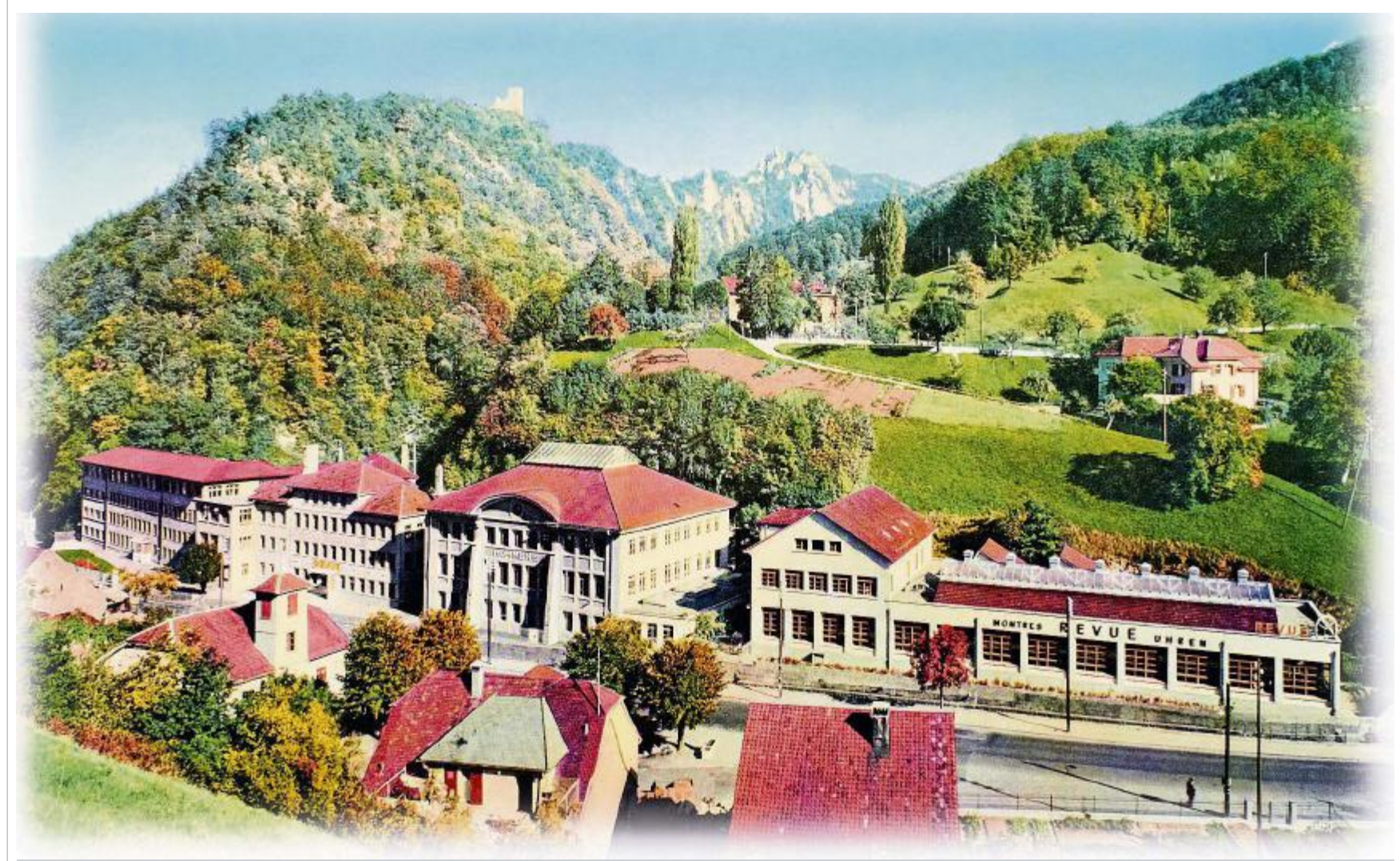
## «Der Bezirk ist heute von zwei Extremen geprägt: dem ständigen Durchzug und der Sesshaftigkeit.»

**Axel Gampp** Verfasser des Bands «Kunst-denkmäler Bezirk Waldenburg»

der Uhrenindustrie im Waldenburger-tal konnte dem befürchteten Wirt-schaftsrückgang entgegengewirkt und zudem neue Arbeitsplätze geschaffen werden.

## Gutshöfe und Uhrenfabriken

Durch die intensive Forschung der beiden Autoren entdeckten sie viele wenig bekannte Kunstdenkmäler im Bezirk, die einem vielleicht nicht auf den ersten Blick auffallen würden. Natürlich sind darin auch die bereits be-kannten Bauten festgehalten - beson-ders alte Gutshöfe und Mühlen, aber auch Kirchen und natürlich die ehema-ligen Uhrenfabriken. Die bz geht auf fünf wichtige Kunstdenkmäler des Be-zirks Waldenburg näher ein.



**Revue Thommen** 1853 beschloss die Gemeinde Waldenburg, die Entwicklung der Uhrenindustrie zu forcieren. Damit sollte der drohen-den Verarmung entgegengewirkt werden - mit dem im selben Jahr be-gonnenen Bau des Hauenstein-Scheiteltunnels war klar, dass das Wal-denburger-Tal dereinst schlagartig von wichtigen Handelsrouten abge-nabelt würde. In Waldenburg wurde die Fabrik «Gesellschaft für Uh-renfabrikation in Waldenburg» errichtet. Sechs Jahre später übernahm Gedeon Thommen die Fabrik und änderte 1870 den Namen in «Thom-

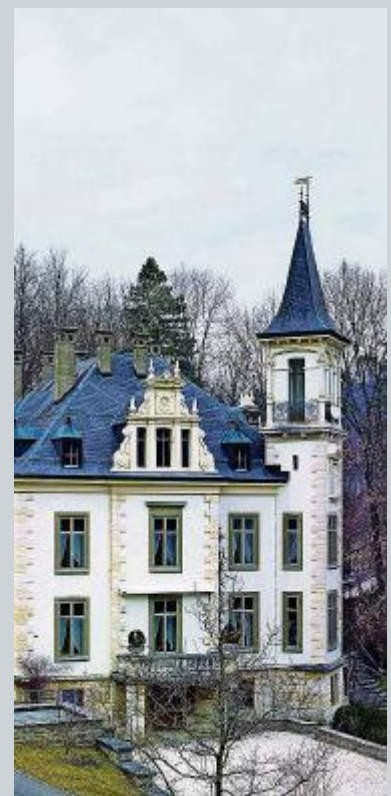
mens Uhrenfabriken A.G. in Waldenburg». Die Fabrik ist ein schlichter Bau aus der Zeit der frühen Industrialisierung. Der Betrieb hatte grossen Erfolg; Gedeon baute sie schrittweise aus. Auch nach seinem Tod stan-den die Fabriken nicht still. So umfasste die Revue Thommen 1941 vier Gebäude. Auch in Niederdorf und Langenbruck gab es Uhrenfabriken. Heute werden in der Revue Thommen keine Uhren mehr produziert - die Firma hat sich auf die Herstellung von Flugzeuginstrumenten und Avionik-Geräten spezialisiert.

FOTOS: KUNSTDENKMÄLER BEZIRK WALDENBURG



**Oberer St. Romay** Beim Oberen St. Romay handelt es sich um ein Gutshaus in Lauwil. Der Hof gehörte eine gewisse Zeit zum Kir-chengut. Fraglich ist, wann - und vor allem ob - das Gutshaus in den Besitz der Stadt Basel übergang. Im Türsturz ist die Jahreszahl 1736 festgehalten, der Hof ist jedoch bedeutend älter. 1849 verkauf-te der Kanton das Gutshaus und fünf Jahre später befand es sich im Besitz der Familie Heusler-Thurneysen und gelangte durch Erb-gang schliesslich an die Familie Vischer. 1876 wurde das Gutshaus in einen Sommersitz umfunktioniert. Dafür baute man nördlich ei-nen Flügel an und ein paar Jahre später kam eine Scheune dazu, die auf dem Torbalken die Inschrift «W.E.A.B.1917 Vischer» trägt.

**Villa Gelpke** Die wunder-schöne und historische Villa Gelpke war Wohnsitz des Uhren-industriellen Gedeon Thommen. Er entwarf 1884 die Villa selbst, gebaut wurde sie aber vom Bas-ler Architekten Paul Reber. Die Villa steht direkt hinter dem Bahnhof Waldenburg - ein prak-tischer und unpraktischer Ort zugleich: Praktisch, da sie zentral liegt und die auswärtigen Uhren-arbeiter jeden Morgen bei ihr durchkamen. Unpraktisch, da der Boden dort sehr feucht ist und zur Befestigung der Villa unzählige Holzpfähle benötigt wurden. Nach Thommen ging das Prachthaus in den Besitz der Fa-milie Gelpke, woher auch der Name stammt. Die Villa Gelpke machte über die Jahre durch Um- und Erweiterungsbauten ständig Veränderungen durch. Zwischen 2002 und 2004 erfolgte eine Renovation, die das Ge-bäude in den ursprünglichen Zu-stand zurückversetzte.



**Schöntal** Das ehemalige Klos-ter Schöntal ist ein Baudenkmal von nationaler Bedeutung. Das Kloster entstand bereits 1146 durch die Frohburger und ist somit eines der wenigen früh-mittelalterlichen Zeugnisse im Bezirk Waldenburg. Es liegt nördlich vom Dorf Langen-bruck. Nach der Reformation 1529 übernahm das Bürgerspi-tal Basel das Kloster; es diente fortan als Sennerei-Betrieb. Nach der Kantonstrennung ge-langte es in privatem Besitz. Herausragend ist der spätroma-nische Skulpturenschmuck an der Westfassade. Ausserdem sind darin weitere wichtige Kunstdenkmäler enthalten.



**Bad Eptingen** 1770 gab es den ersten Beleg für einen bewirtschafteten Badebetrieb im Bad Eptin-gen. Auf einer Notiz aus demselben Jahr steht, dass Hans Jacob Strub die Mühle sowie das Badhaus von Johann Lucas Iselin abkaufte und das Wirtsrecht verlangte. Zur Blütezeit des Bädertourismus bestand das Hotel Bad Eptingen aus drei durch Galerien miteinander verbundenen Bauten: dem Ho-tel, einer Wirtschaft und dem Badhaus. Da das Bad Eptingen über die Jahre diverse Umbauten durchlebte und dabei mit der historischen Bausubstanz rücksichtslos umgegangen wurde, ist es heute nur noch von aussen als Gebäude aus dem 19. Jahrhundert erkennbar. Die Parkanlage und Lindenallee entfernte man 1970 wegen des Hauptstrassenumbaus - somit veränderte sich auch die Umgebung des Hotels stark.